

## “Wort und Wirklichkeit” - Eine Begehung des Ostgrates des Mt. Temple

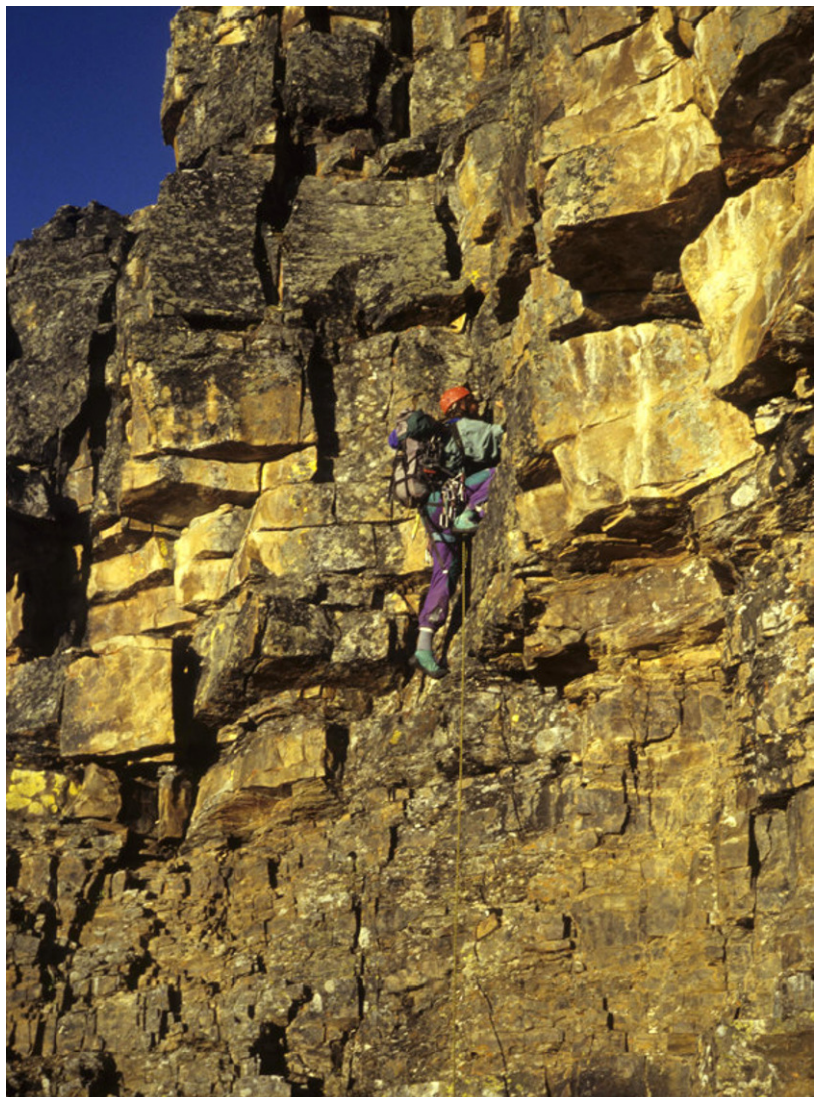
Auswahlführer sind ein tolle Sache. Sie versammeln die Quintessenz der besten Routen eines Gebietes in sich. Man braucht sich nicht mehr mit Bruch, schlechten Sicherungen und langweiligen Seillängen herumzuschlagen. Klettertouren in Auswahlführern werden dementsprechend oft begangen und die Spuren der Karawanen, die vor uns des Weges zogen, minimieren auch die Wahrscheinlichkeit sich plötzlich im Niemandsland wieder zu finden. Kurz gesagt, sie zeigen uns die Klassiker einer Region.

Der Band “Fifty classic climbs of North America” von Steve Roper und Allen Steck ist ein solcher Auswahlführer und zweifellos selbst ein Klassiker der Bergliteratur. Wie der Name schon sagt, werden fünfzig Touren des gesamten nordamerikanischen Kontinents dargestellt. Das Spektrum der Touren reicht dabei von der Travellers Buttress in Kalifornien, die man in zwei bis drei Stündchen empor tänzelt, bis zu den eisigen “Horror Shows” der hohen Berge Alaskas. Geografisch und und schwierigmäßig zwischen diesen Extremen liegt der Ostgrat des Mt. Temple. Wegen seiner abwechslungsreichen Kletterei wird er in dem Buch hoch gelobt: *“many mountaineers prefer such challenges, for changes in terrain and climbing technique guarantee a high level of enthusiasm throughout the climb.”*

Dieser Einladung war nicht zu widerstehen zumal Auswahlführer mit überschaubarer Tourenzahl dazu verleiten, diese sukzessive “abzuhaken”.

So stolperten wir in den frühen Morgenstunden eines Sommertages eine lange Geröllhalde in Richtung des Gratbeginns empor. Eine nasse brüchige Rinne dämpfte unseren *“enthusiasm”* nur geringfügig. Der Führer versprach *“all traces of the organic world would vanish”* und wir würden die *“barren region composed solely of rock”* betreten. Was wir antrafen waren lose, abwärtsgerichtete Felsen, die mit einer Mischung von Gras, Moos und Erde nur unzureichend gekittet waren. Vom nächtlichen Regenguss troff grüner Schleim aus den reichlich vorhandenen Felsspalten und was an Fels zutage trat, war mit Flechten überwuchert. Wir waren unschlüssig, ob wir uns auf der vielgerühmten Tour befänden, aber weit und breit war kein anderer Grat zu sehen, der in Frage kam. Somit quälten wir uns über viele Seillängen zu dem hohen Grataufschwung, den wir als den *“Big Step”* der Routenbeschreibung identifizierten. Von der Schilderung *“..although the firm quartzite was pleasant to climb on, the routefinding was difficult and time consuming”* konnten wir nur den zweiten Teil bestätigen. Der Quarzit war alles andere als *“firm”* und stattdessen in riesigen Blöcken übereinander geschichtet.

Aufgrund unseres dürftigen Tempos war danach an eine Überschreitung der *“Black Towers”* des Grates nicht zu denken. Wir befanden uns zu diesem Zeitpunkt in dem Bereich den selbst der Führer als *“disgusting und most dangerous”* (Erstbegeher) zitiert. Stattdessen querten wir hart an der Grenze zwischen Nassschnee und Bruchflanke bis zu dem Couloir welches angeblich *“remarkably uniform and attractive”* zum Schlussabschnitt des Grates emporziehen sollte.



Im *“firm rock”* des *“Big Step”*

Leider degenerierte die Nassschneestapferei nach ca. 100 Metern zu einer engen steilen Schotterrinne, die von Wassereis gesäumt war und in deren Grund ein Bach floss. Wir hatten bereits die Hoffnung aufgegeben noch lohnende Kletterei anzutreffen und so wühlte und hackte ich mich das Couloir bis zu einem Absatz im Grunde des Trichters hoch, der das Bächlein speiste. Nur noch schlappe 30 Meter bis zum Schneeegrat. Angesichts der vorgerückten Stunde beschloss ich, für die paar Meter Felsklettern die steig-eisenfesten Schuhe anzubehalten. Leider war auch mit Hakenhilfe keine Standsicherung durchzuführen, da die Felsqualität von miserabel zu katastrophal gewechselt hatte. Aus moralischen Gründen wurde ein Friend hinter einer Schuppe versenkt, die sich schon unter dem Federzug des Friends knirschend öffnete. Zu schlimm konnte das letzte Stück jedoch nicht sein. *“The top of the gully may be snowed up, making it a little tricky, but the face to the right can be climbed”* wie es aufmunternd in den *“Selected alpine climbs in the Canadian Rockies”* heißt. Die Felsqualität der Wand spottete jedoch jeder Beschreibung. Buchstäblich jeder einzelne Griff und Tritt war lose. Wir waren in der Hinsicht sicherlich nicht verwöhnt wie Wiederholer unserer Erstbegehung *“Renate goes to Africa”* in den Sandsteintürmen Utahs erfahren durften. *“Don’t even think about it, don’t go”* wie einer der wenigen Wiederholer jener Route bemerkte. Was wir hier jedoch antrafen war viel schlimmer... Ich schlich mich vorsichtig 20 Meter empor wobei ich jeden Augenblick damit rechnete, dass die ganze Schotterwand runterkollern würde. Sicherungen gab es keine. Die Wand steilte sich nun für ca. 2 Meter auf um sich danach etwas zurück zu legen. Mit den Bollerschuh auf wackeligen Tritten stehend kam mir siedendheiß die Erkenntnis, dass ich so nicht weiterkäme. Die Griffe waren einfach zu lose um sich daran hochzuziehen und bollerschuhaugliche Tritte fehlten. Etwa eine dreiviertel Stunde lang versuchte ich wieder abzuklettern - unmöglich. Meine Freundin, die zunächst ganz vertrauensvoll hoch geschaut hatte beschloss, dass es Zeit für einen guten Ratschlag war. *“Du Frank, wir müssen da hoch”* scholl es empor. Erstaunlich wie zuweilen in diesen Situationen mental ein Schalter umgelegt wird. Mit einem kalten *“Jetzt oder Nie”*-Gefühl drosch ich einen Messerhaken in das mürbe Gestein. Wohl wissend, dass mit jedem Zögern, die in diesem Moment wenig hilfreiche Vernunft wieder Oberhand gewinnen würde, klinkte ich einen Karabiner ein. Mit geschlossenen(!) Augen zog ich bis zum Anschlag an dem wackeligen Stift durch, grapschte nach dem nächsten losen Griff, setzte die Füße nach und war drüber.

Nach solchen Momenten darf man sich für kurze Zeit unsterblich wähnen - die Halbwertszeit der Endorphine liegt bei ca. 5 Minuten. Diese Zeit nutzte ich um den Rest des Bruchs zu erklettern und mich durch die überhängende Wechte zu wühlen. Darauf folgte schlüssig der moralische Kollaps. Meine Freundin übernahm es, den mit riesigen Doppelwächten gezierten Schneeegrat zum Gipfel zu spuren. Der Abstieg entlang einer endlosen Schotterhalde und durch nächtlichen Forst war nur noch eine Formsache. Nach diesem Beinahe-Fiasko verabschiedeten wir uns auf Nimmerwiedersehen aus den Rockies.

Das nächste Ziel war der Devils Tower in Wyoming. Mit seiner *“Durrance Route”* einer der *“50 Classic Climbs”*....

Nachtrag: Die Alpen weisen zwar auch allerlei Berge mit schlechtem Fels auf. Die Rockies spielen in dieser Hinsicht aber in einer höheren Liga. Wer hier Felstouren machen will sollte sich ein paar Übungseinheiten im Bruchklettern reinziehen oder nur bei kalten Temperaturen gehen.



**Der abschließende Schneeegrat zum Gipfel**